

HANSER



John Berger

A und X

Eine Liebesgeschichte in Briefen

Übersetzt aus dem Englischen von Hans Jürgen Balmes

ISBN: 978-3-446-23395-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23395-9>

sowie im Buchhandel.

Ich sitze auf dem Dachvorsprung, genau da, wo wir saßen, wenn die Abende unerträglich heiß waren. Ich glaube, Du könntest über die Dächer, die ich vor mir sehe, noch mit verbundenen Augen laufen. So gut kennst Du sie. Deine Abende, schriebst Du in Deinem letzten Brief, sind nun länger, da sie Dich eine Woche lang drei Stunden vor Zapfenstreich allein in die Zelle bringen – als Strafe für eine Rede, die Du gehalten hast.

Als sie Dir das mitteilten, haben sie in Deinem Gesicht, da bin ich mir sicher, keinerlei Regung entdeckt. Ich liebe Deine Verschwiegenheit. Sie ist Deine Form von Aufrichtigkeit. Zwei F 16 sind tief über uns geflogen. Wenn sie schon unsere Geheimnisse nicht brechen können, dann wollen sie wenigstens unsere Trommelfelle zerstören. Ich liebe Deine Verschwiegenheit. Komm, ich erzähle Dir, was ich in diesem Moment sehe.

Vollgestellte Fenstersimse, Wäscheleinen, Satellitenschüsseln, einige gegen die Schornsteine gelehnte Stühle, zwei Vogelkäfige, ein Dutzend improvisierter winziger Terrassen mit unzähligen Blumentöpfen und Untertassen für Katzenfutter. Wenn ich aufstehe, rieche ich den Duft von Minze und Molokhiya. Telefon- und Stromkabel spannen sich in alle Himmelsrichtungen und hängen mit jedem Monat tiefer durch. Eduardo schleppt sein Fahrrad immer noch drei Stockwerke hoch und befestigt es mit einem Schloss an einem Kabel neben seinem Kamin. Es sind neue Nachbarn eingezogen, die Du noch nicht kennst. Ich schicke Dir ein paar zur Gesellschaft vorbei. Und wenn die sich wieder aufmachen, komme ich.

Ved geht früh ins Bett, denn er steht jede Nacht um zwei auf und geht zur Arbeit. Das hat er sich selbst ausgesucht, er arbeitet allein und schmilzt das Alteisen, das er in den Straßen aufließt. 59 Jahre ist er. Ich habe ihn einmal gefragt, deshalb weiß ich das so genau. Er wirkt jünger und kommt aus Sada. Sein Vater war Fischer.

Was meine grünen Augen erklärt, sagte er.

Er zog vor drei Jahren hierher.

Warum, sagt er nicht und verrät auch nichts über sein früheres Leben. Die Geschichte ist zu lang, um sie zu erzählen, meint er.

Sie können ein Stück davon erzählen.

Das wäre sinnlos.

Haben Sie Kinder?

Fünf.

Und wo sind sie?

Drei Jungen und zwei Mädchen.

Haben Sie sie in letzter Zeit mal gesehen?

Sie sind so weit weg, ich habe sie schon seit Jahren nicht mehr gesehen.

Schreiben sie Ihnen?

Ich kann nicht lesen.

Jemand könnte Ihnen –

Sie würden nicht an jemand anderen schreiben.

Dann schreiben sie Ihnen?

Nein, denn sie wissen ja, dass ich nicht lesen kann.

Sie möchten nichts über sie erfahren?

Jeden Sonntag ruft mich einer von ihnen an, sie wechseln sich ab, also spreche ich mit jedem alle fünf Wochen einmal. Sie haben mir ein Handy gekauft.

Wo, haben Sie gesagt, wohnen die Kinder?

Weit weg und hier – er legt die Hand auf sein Herz. Sie sind alle an verschiedenen Orten, aber sie treffen sich

hier. Er bewegt die Finger der auf sein Herz gelegten Hand.

Ich fragte ihn nicht nach seiner Frau, denn ich konnte an seinem Finger zwei Eheringe erkennen; er ist Witwer.

Seltsam, was uns Vertrauen einflößt. Ich weiß wenig über Ved, und er weicht aus, und doch würde ich ihm vollständig vertrauen, es ist eine körperliche Eigenschaft und hat etwas mit der Art zu tun, wie sein Leib auf das, was er sagt, lauscht, als ob er zuerst etwas in seinem Körper findet, um es dann in Worte zu fassen.

Einmal kam ich spät nach Hause – wir hatten unseren Kartenabend und vier Runden schwarzen Kanaster gespielt –, als Ved gerade seine Wohnung verließ, um zur Arbeit zu gehen. Ich blieb stehen und wir sagten hallo. Währenddessen entdeckte ich unten auf der Straße einen Fuchs, der an der Ecke stand. Ich wies schweigend in die Richtung und lächelte. Ved bemerkte es und drehte sich langsam um. Dann verschränkte er seine Arme.

Er wartet auf mich. Oft spazieren wir gemeinsam über die Wälle, bevor sich unsere Wege trennen und ich zur Werkstatt, er zur Müllhalde muss. Nachts ist das Leben ganz anders. Ich habe die Lichter in der Apotheke brennen sehen, wenn Sie noch spätabends bei der Arbeit sind, sagte er, wir reden nicht darüber, aber wir merken es, das Leben ist anders, ganz anders. Ganz anders, und die, die nachts arbeiten, hängen ihr Herz an die Nacht und an alle, die ebenfalls im Dunkeln unterwegs sind. Nachts ist die Zeit viel höflicher, es gibt nichts, auf das man wartet, nachts fällt nichts aus der Zeit.

Er dreht sich, um zur Ecke zu sehen, lächelt und verbeugt sich leicht vor mir.

Schlafen Sie gut, Signora A'ida, Sie besuchen die Kranken bei Tag und bei Nacht, schlafen Sie gut.

Du wirst ihn erkennen, mi Guapo, denn Ved ist sehr groß. Zwei Meter. Und er hinkt ein wenig. Mit ihm kannst Du über die Nacht reden.

Nun zu Deinem zweiten Besuch. Sie steht an ihrem Fenster und schnipselt Bohnen. Sechs Meter entfernt von hier. Wir unterhalten uns oft. Heute abend sieht sie aber, dass ich schreibe, und jeder weiß, wenn ich Papier auf den Knien habe, wird es ein Brief für Dich. Vor ein paar Stunden hat Ama gebetet. Sie betet nicht täglich, doch wenn sie sich von jemandem getrennt hat, betet sie mit Inbrunst und hofft, dass sie sich auf diese Weise weiter mit jedem gut versteht! Naiv? Nicht wirklich. Sie lebt im Augenblick und zwingt jeden, mit dem sie zusammen ist, das gleiche zu tun. Etwa die letzte Brotkante zu teilen. Am Busbahnhof verkauft sie den Wartenden gestohlene Zigaretten. Ihr Zimmer ist kaum größer als Deine Zelle. Wasser muss sie unten vom Hof holen. Wenn sie die Treppe hochkommt, trägt sie einen Krug auf dem Kopf – wie sie es einmal für ein Postkartenfoto tat, für das sie bezahlt wurde.

Sie lächelt jeden an – nicht mit den Augen, sondern mit dem Mund. Ihre Schultern halten dabei die Männer in Schach.

Wenn wir uns so von Fenster zu Fenster unterhalten oder hinaus aufs Dach steigen, um den Sonnenuntergang zu betrachten, hört sie auf zu lächeln, ihr Mund wird traurig, und sie tastet nach meiner Hand, um sie zu halten.

Sie wird Dir die Geschichte von ihrem Tod erzählen. Man hat sie halb ertrunken aus dem Meer gefischt. Ich hatte das Gefühl, als würde ich langsam aufgeschlürft, sagt sie, als würde ich getrunken! Ich glitt die Kehle eines Trinkers hinab, und das war angenehm, wie eine Belohnung, sehr angenehm, denn ich wusste, ich schmeckte süß!

Ama ist neunzehn.

Wenn ich einen Brief von Dir in der Hand halte, spüre ich als erstes Deine Wärme. Die gleiche Wärme liegt auch in Deiner Stimme, wenn Du singst. Ich möchte mich dagegen drücken, doch ich tue es nicht, denn wenn ich warte, wird die Wärme mich von allen Seiten umschließen. Wenn ich dann Deinen Brief wiederlese und mich Deine Wärme umgibt, gehören die Worte, die Du mir geschrieben hast, einer fernen Vergangenheit an und wir betrachten sie gemeinsam. Wir sind in der Zukunft. Nicht in der einen, von der wir so wenig wissen. In der anderen, die bereits begonnen hat. Wir sind in einer Zukunft, die unseren Namen trägt. Halte meine Hand. Ich küsse die Narben auf Deinem Handgelenk.

Deine A'ida

Sie können nicht vorhersehen, was wir als nächstes tun werden. Und deshalb verlieren sie die Nerven. Sie können die Zone des Schweigens, in der sie uns halten, nicht durchdringen. Eine Zone, die auf ihrer Seite an das ferne Getöse falscher Anschuldigungen grenzt, auf unserer Seite an unsere stummen Absichten und Pläne.

Ya Nour,

früher war er Friseur und ein guter Zuhörer: Gassan lebt in dem Viertel, das alle nur das »zugige Arschloch des Windes« nennen. Vor dreißig Jahren hat er sich selbst dort ein kleines Haus gebaut, und da er nur am Wochenende und an den langen Sommerabenden daran arbeiten konnte, brauchte er fünf Jahre. Heute verfallen einige der Nachbarhäuser bereits. Im Winter ist es da unten beißend kalt, aber das war schon immer so. Letztes Jahr hat er seine Frau verloren. Alles, was ihm jetzt noch bleibt, ist seine Leidenschaft für die Blumenzucht.

Letzte Woche kam er in die Apotheke. Er hat diesen vorsichtigen Gang, wie ihn sich alte Männer angewöhnen – alte Frauen nur selten. Als ob sie ein randvoll mit Wasser gefülltes Becken tragen, aus dem nichts überlaufen darf. Wenn man darüber nachdenkt, könnte es einen Zusammenhang mit Prostataleiden haben. Er kam mit einem Rezept für Hytrin, das ist ein Terzosin. Nachdem ich ihm die Dosierung erklärt hatte, lud er mich ein, ihn einmal zu besuchen und seine Blumen anzuschauen. Heute morgen war ich in der Nähe, und so ging ich vorbei. Er zeigte mir seine Iris. Kupferfarben, mit einer Art schwarzem Schriftzug auf der Innenseite der Blüte. Immer der gleiche Satz. Ich beugte mich bewundernd nieder, und er schenkte mir eine. Dann rezitierte er etwas, ungefähr so: Meine Frau, die bald Abschied nimmt, spricht mit den Göttern, während die Trennung sich wie ein böser Affe bereits vor dem Fenster auf- und abschwingt ...

Ich erwiderte nichts, denn er selbst gab eine Antwort

auf etwas, was er beobachtet hatte. Er verglich sein Gefühl des Verlusts mit meinem. Und ich – ich verglich sein bewohntes Haus mit all den Ruinen ringsum. Sie hatten alle einmal die gleiche Größe gehabt, zwei Räume, ein Geschoss, dreizehn Ecken, tausendundein Geheimnis. Zerfallen wirken die Häuser nun kleiner. In seinem lief das Radio – eine Sängerin. Césaria Évora. In den eingestürzten Bauten war es hingegen still. Es war, als hätte Césaria Évoras Stimme gewissenhaft einen Saum um sie gezogen.

Er lud mich auf eine Tasse Kaffee ein und stellte das Radio ab. Es gibt Momente, sagte er und nahm einen Schluck, da ist sie nicht tot. Im Lauf des Tages werden es immer mehr. Aber jeder Tag beginnt mit ihrer Abwesenheit.

Für mich stimmt das nicht; mein Tag beginnt nicht mit Deiner Abwesenheit. Er beginnt mit unserer gemeinsamen Entscheidung, genau das zu tun, was wir tun.

Ich erinnere mich noch genau, wie ich Dir zum ersten Mal dabei zusah, wie Du eine Maschine überprüft hast, die nicht mehr funktionieren wollte – und wie Du nach einem Weg suchtest, damit sie doch wieder ging. Es war ein an einen Computer angeschlossener Drucker. Weißt Du noch, was damals ausgedruckt werden sollte? Das ist so lange her.

Du trugst ein weißes Hemd, die weiten Ärmel bis zu den Achseln aufgekrempt. Wir waren in einem Keller hinter dem Markt in Abades. Die Haare auf Deinen Armen waren gelockt, jedes wie eine Acht. Du hattest das Gehäuse des Druckers geöffnet und untersuchtest das Verbindungskabel.

Auf der Hauptstraße von Abades waren sie mit zwei Hummern vorgefahren und machten eine Razzia. Ganz methodisch untersuchtest Du das Kabel Zentimeter für Zentimeter. In der Linken hieltest Du einen elektrischen Schraubenzieher, gerade so groß wie ein Zaunkönig mit

mehreren Schnäbeln. Ab und zu klopfest Du damit gegen das Kabel. Ich konnte es nicht sehen, aber an Deinen Schultern war abzulesen, dass Du nicht nur den Drähten, sondern auch den Denkschritten folgtest, nach denen Menschen diese Maschine entworfen und gebaut hatten.

Von der Hauptstraße hörte man Schüsse.

Versuchen wir es mal so, hast Du geflüstert. Und plötzlich verstand ich, dass in den von Menschen gebauten Apparaten immer ganze Schaltkreise von Erfindungsreichtum verborgen liegen, die sich bestimmten Köpfen mitteilen. So wie man Gedichte weitergibt. Dein Handrücken ließ mich das erkennen.

Kein Wort hat mir je so viel Sicherheit eingeflößt wie Deine Hände in diesem Augenblick. Von der Straße konnten wir die durch ein Megaphon gebrüllten Befehle hören. Du hast aufgeschaut, mich angesehen und genickt. Und mir mit einem Deiner wehen Augen zugezwinkert.

A.